



# K l e m e n s.

Ein katholisches Wochenblatt.

Erscheint jeden Mittwoch. Preis jährlich 3 Rubel mit Übersendung. Ist zu bestellen nach folgender Adresse: Саратовъ, католическая семинарія І. Крушинскому. oder Саратовъ, Типо-Литографія Г. Х. Шельгорнь и К<sup>о</sup>. д. Тилло, противъ театра.

I. Jahrgang.

Mittwoch, den 1. Juli 1898.

№ 40.

## Diözesanverordnungen.

An das römisch-katholische Konsistorium in Saratow.

I.

Wir teilen dem Konsistorium mit, daß der Pfarroverweser von Bug, Dekanat Katharinenstadt, P. Philipp Becker und der Pfarroverweser von Katharinenthal, Dekanat Nikolajew, P. Johannes Wajinger ihrer Bitten zufolge der eine auf die Stelle des anderen versetzt worden sind.

20. Juni 1898.

† Bischof Antonius Ferr.

II.

Das Konsistorium wird hiemit in Kenntnis gesetzt, daß der Pfarre von Kamenka P. Johannes Schönfeld gemäß seiner Bitte infolge zerrütteter Gesundheit von Uns genannten Amtes enthoben und bis zur besonderen Verordnung stellenlos gelassen worden ist. Die zeitweilige Verwaltung der Pfarrei ist dem Pfarroverweser von Pfeife P. Johannes von Pauer übertragen.

20. Juni 1898.

† Bischof Antonius Ferr.

## Das Fest Mariä Heimsuchung.

(2. Juli.)

Von P. J. Altmeier.

**D**er allerseeligsten Jungfrau Maria wurde von dem Erzengel Gabriel zugleich mit der Botchaft, daß sie von Gott zur Mutter seines göttlichen Sohnes ausgewählt sei, auch die Nachricht mitgeteilt, daß ihre Verwandte Elisabeth in ihrem vorgerückten Alter noch einen Sohn erhalten sollte. Auf diese Nachricht hin machte sich, wie uns das Evangelium berichtet, Maria sogleich auf den Weg nach Hebron, um die ihr verwandte Familie des Priester-greijes Zacharias zu besuchen. Das Andenken an diesen gnadenvollen Besuch Marias bei ihren Verwandten Zacharias und Elisabeth wird von der Kirche alljährlich am 2. Juli unter dem Titel Mariä Heimsuchung feierlich begangen. Dieses Fest wurde vom Papst Urban VI. im Jahre 1378 für Rom angeordnet, und erst im Jahre 1441 wurde dasselbe von dem allgemeinen Konzil zu Basel auf die ganze Christenheit ausgedehnt.

Der Besuch eines Verwandten oder Bekannten ist im gewöhnlichen Leben etwas so Alltägliches, daß man sich unwillkürlich fragen möchte: was hat denn die Kirche bewogen, diese Begebenheit aus dem Leben der allerseeligsten Jungfrau Maria mit einem besondern Festtage zu feiern. Indes, lieber Leser, ist der Besuch Mariens bei ihren Verwandten Zacharias und Elisabeth ein ewig denkwürdiges Er-

eignis. Dieses wird uns einleuchten, wenn wir uns nur die Frage beantworten: warum hat Maria diesen Besuch bei ihren Verwandten gemacht? Die Beweggründe und Absichten, die Maria bei diesem Besuche hatte, zeigen uns Maria in ihrer ganzen Tugendgröße. Machte Maria diesen Besuch vielleicht in der Absicht, sich ihrer Erhöhung zur Würde einer Mutter Gottes bei ihren Verwandten zu rühmen und ihnen zu zeigen, was der Herr an ihr Großes gethan hat? O nein! solche eitle Gedanken liegen der Mutter Gottes ferne; denn gerade bei diesem Besuche offenbarte sie ihre Demut in ihrer ganzen Größe. Denn wer ist es, der den Besuch macht? Die Erhabenste ihres Geschlechtes, die Heiligste, die je die Erde getragen, Maria, die erhabene Gottesmutter. Und bei wem machte sie diesen Besuch? Bei einem Ehepaare, das zwar fromm war und gottesfürchtig lebte, das aber wenig bekannt war und jahrelang die Schmach der Kinderlosigkeit trug; bei den Eltern des zukünftigen Vorläufers ihres göttlichen Sohnes. Also die Herrin bei der Dienerin—statt umgekehrt. Und warum machte Maria diesen Besuch? Nicht aus eigenem Antriebe, nicht zum Vergnügen, zur Zerstreuung, zum Zeitvertreib, sondern um die Ratschlüsse Gottes zu vollziehen. Sie besuchte die Eltern des hl. Johannes auf Antrieb des hl.

Geistes; denn durch diesen Besuch sollte ja ihre Base Elisabeth mit dem hl. Geiste erfüllt und ihr erhabenes Kind, der künftige Vorläufer des Herrn, schon im Mutterleibe geheiligt und von der Erbsünde gereinigt werden. Außerdem wollte sie ihrer teuren Anverwandten, die schon im sechsten Monate ihrer Schwangerschaft ging, und deren Mann die ganze Zeit hindurch stumm war, eine Stütze im Hauswesen sein. Also Gehorsam gegen Gott und Nächstenliebe waren die Veranlassung zu diesem Besuche. Durfte sie sich da durch Rücksicht auf ihren Zustand und die beschwerliche Reise von diesem Besuche abhalten lassen? O nein! denn wie uns das Evangelium berichtet, machte sich Maria nicht bloß gleich auf den Weg, sondern auch mit Eile. Der hl. Ambrosius sagt deshalb sehr schön: „Die Jungfrau eilt, weil sie voll Freude und des hl. Geistes ist. Der Gehorsam zeigt ihr den Weg, und die Liebe beflügelt ihre Schritte.“

Siehe da, lieber Leser, welch einen heiligen Besuch Maria machte, und welch edle Beweggründe und Absichten sie dabei hatte. Ich frage dich nun: folgst du darin dem Beispiele deiner hl. Mutter Maria? Um diese Frage mit gutem Gewissen beantworten zu können, stelle dir nur die Frage, wo du am liebsten Besuche machst. Etwa in der Kirche, im Hause Gottes? Oder in einer frommen Gesellschaft, wo du dich erbauen und im Guten stärken kannst? Oder in den Wohnungen der Armen und Kranken, um ihnen Trost und Hilfe zu bringen und ihre Thränen zu trocknen und so Christo in seinen notleidenden Brüdern zu die-

nen? Thörichte Fragen! wirst du vielleicht denken. Wenn ich nur solche Besuche machen wollte, da würde ich ja bald ganz kopfhängerisch und sauer-töpfisch werden. Nein, solche Besuche sind nicht nach meinem Geschmacke! Wo es lustig hergeht, da bin ich am liebsten. In der Schenke am Spieltische, wo gezecht und gespielt wird, in den Mai- und Spielhäusern, wo lustig darauf losgefucht und gelästert wird, wo schöne und lustige, wenn auch nicht ganz anständige Witze, Zoten und Possen gemacht werden, in den Kaffeegesellschaften, wo man den Nebenmenschen gehörig durchhecheln kann, auf den Tanzplätzen — da bin ich am liebsten. Wenn dem so ist, lieber Leser, dann bist du wahrhaft ein bedauernswerter Unglücksmensch. Dann bist du kein Kind Mariens; denn solche Besuche bereiten dem heiligsten Mutterherzen Marias nur Schmerz und Bitterkeit. Nein, keinen Fuß mehr in solche Gesellschaften, in solche Mai- oder Spielhäuser, wo der Seele der ewige Tod droht, — das verspreche der allerjüngsten Jungfrau Maria. Bedenke nur, wie wenig Freude und Trost dir einmal solche Besuche auf deinem Sterbebette bereiten werden. Lerne von Maria jene Besuche zu meiden, wo Gott beleidigt, die Tugend zu Grabe getragen, und die Seele ins ewige Verderben gestürzt wird. Heilig seien deine Besuche und erbauend für dich und alle Teilnehmer. Deshalb brauchst du nicht kopfhängerisch und sauer-töpfisch zu werden, wie du vielleicht befürchtest. Ein unschuldiges Vergnügen, eine anständige Unterhaltung ist dir jederzeit erlaubt. An solchen Un-

terhaltungen und Vergnügen nehmen auch die Heiligen Gottes teil; denke nur an die Hochzeit zu Kana in Galiläa, bei der Christus mit seiner heiligsten Mutter und seinen Aposteln zugegen war. Damit du aber in Zukunft keine sündhaften Besuche mehr

machest, stelle dir bei jedem Besuche, den du machen willst, die Frage: „Kann ich zu diesem Besuche Jesus und seine hl. Mutter Maria einladen?“ Bejaht dir dein Gewissen diese Frage, dann kannst du getrost und ohne Zagen deinen Besuch machen.

## Eines Sängerknaben Klage lied.

Nach der hohen Himmelsbaute  
Blickt ein thränend Aug' empor.  
Zaubre, meine Wehmutslaute,  
Meiner Sehnsucht Lied hervor!

Meiner Sehnsucht nach dem Himmel,  
Nach dem schönen Vaterland;  
Denn hier fand ich niemand, niemand,  
Der mein sehrend Herz verstand.

Niemand, denn die Eltern schlafen;  
Schlafen längst im Grabesschrein,  
Die Geschwister folgten sterbend, —  
Und so blieb ich ganz allein. . .

Ganz allein auf weiter Erdel!  
Keiner achtet meiner Not;  
Hab' nicht Kleider gegen Kälte,  
Für den Hunger hab' kein Brot.

Oft hab' ich mein Lied gesungen  
Mit des Busens Allgewalt:  
In die Ohren ist's gedrungen,  
Doch die Herzen blieben kalt.

Und so steigen meine Lieder,  
Meine Blicke himmelwärts;  
Und es rieselt Trost hernieder  
Für ein gramgeschwelltes Herz. . .

P. J. Graf.

## Die Katzenmusik.

Nach einem wahren Vorkommnis erzählt.

In höchster Aufregung war die Wirtin zum Bürgermeister gekommen — die Geschichte spielte im Bayerischen — und hatte ihm mit fast unzähligen Worten berichtet, gestern abend sei von einer Bande junger, lediger Burschen bei ihr im Hinterstübchen ausgemacht worden, man wolle dem Bürgermeister eine Katzenmusik auf den nächsten Montagabend — es war um die Fastnachtszeit — bringen. Alles sei bereits ausgemacht,

schloß sie endlich, der Bürgermeister möge sich doch vorsehen oder am besten in die Stadt gehen, um gar nicht im Orte zu sein über diese Nacht.

„Dann kommen die Kerle eben in der folgenden,“ meinte er; „nein, das thue ich nicht. Aber ich werde schon etwas finden, um den Buben das Katzenmusikmachen zu verleiden.“ Und mit großem Dank und der Versicherung, die gute Wirtin möge sich nur gar nicht um ihn sorgen, er werde

gewiß fertig werden mit der Bande, entließ er sie.

Dann besann er sich, aber nicht einmal lange. Der alte Bürgermeister war ein Praktikus und kannte seine Leute. „Auslachen muß sie das ganze Dorf,“ kalkulierte er, „das ist ihnen die größte Strafe, dann lassen sie es bleiben das nächste Mal. Und ausgelacht sollen sie werden.“ Abends hatte er mit seinen zwei erwachsenen Söhnen eine leise Verhandlung, und je länger dieselbe dauerte, um so vermühter wurden sie.

Der Alte hatte gewußt, wo er ansetzen sollte. —

Der Montagabend kam.

Von allen Seiten kamen die „Katzemusikanten“ herbeigehuscht. Der eine hatte einen gewaltigen Schlapphut über die Ohren gezogen, der andere seine Pelzkappe umgestülpt und so aufgesetzt; andere wieder hatten an ihren Säcken das Futter nach außen gefehrt. Aber jeder hatte sein Instrument, der eine eine alte Gießkanne, wieder einer ein paar blecherne Stürzen, ein anderer einen alten Hasen und einen starken hölzernen Knüppel dazu; sogar eine verstimmte alte Trompete fehlte nicht zum Ganzen.

„Bist! seid's alle da?“ fragte flüsternd ihr Führer. „Jawohl,“ flüsterte es entgegen. „So, dann aufgepaßt, leise mir nach, kein Wort geredet, leise aufgetreten, und vor dem Hause nehmen wir erst Aufstellung. Ich stehe in der Mitte, gebe das Zeichen, dann kann's losgehen.“ Im pünktlichsten Gehorsam folgten die Burschen, die sonst von keinem sich etwas sagen lie-

ßen, wie Schafe dem vorausschreitenden „Führer,“ dem Kaver.

Sie kamen vor das Haus. In aller Stille ordnete der Kaver seine Spießgesellen in zwei Reihen, dann trat er vor und gab das Zeichen. Sofort ging der Skandal los. Ein ohrenreißender Lärm, ein scheußliches Getöse, ein Klirren und Klappern und blecherne Trommelwirbel, dazwischen die jämmerlichen Stöße, die der Besitzer des Gießers seinem Instrument entlockte, und endlich ein unbeschreibliches Miauen und Fauchen von Katzen, — wenn's die Burschen förmlich einstudiert gehabt hätten, sie hätten's nicht besser machen können. Alles war voller Eifer, das Möglichste zu leisten.

Da auf einmal ein Zischen, dann fuhr etwas durch die Dunkelheit aus dem oberen Fenster des Hauses vom Bürgermeister herab und dem Kaverl, der eben die Trompete handhabte, mit den in deren Mündung und ins Gesicht hinein — ein wütender Aufschrei, ein Husten und Husten, Niesen und Schreien. Und im nächsten Augenblick schon flog der Strahl — es war nichts anderes als ein eifig kalter Wasserstrahl — dem nächsten, dann dem übernächsten ins Gesicht, und ehe sie noch sich umdrehen konnten, hatte jeder schon sein Teil bekommen, und unermüdlich spie des Bürgermeisters Haus Wasser aus gegen die Katzenmusikanten — der Bürgermeister selbst war es, der, unter dem offenen Fenster stehend, den Spritzenschlauch samt Mundstück mit sicherer Hand dirigierte und keinen einzigen verfehlte.

Im Nu war die Musik im schrillsten Mißton abgebrochen; „rette sich,

wer kann“, dachte jeder, und mit demselben Fleiß, mit welchem sie vorher ihre Instrumente bearbeitet hatten, machten sie sich alle nunmehr auf die Socken. Es war auch gar kein Wunder, denn um die Fastnacht ist's noch kalt und eine solche Kneippkur nichts weniger als angenehm. Schimpfend und stöhnend flüchteten sie; hinter ihnen drein erscholl das helle kräftige Lachen des Bürgermeisters, der sich königlich freute über den gehaltenen Fastnachtspaß; überall regnete es Spott und Hohn von den Fenstern und Leuten auf der Straße, als die abgeblitzten Katzenmusikantenbuben wie begoffene Büdel ihren Heimweg suchten.

Die Sache selbst war aber folgendermaßen zugegangen: Der Bürgermeister, der vom Aufgebot der Polizei nichts wissen mochte, — er wollte die „Buben“, wie er sagte, auf eine wirksamere Weise kurieren — ließ bei Nacht und Nebel die alte tragbare, aber noch recht taugliche Feuerspritze aus dem Spritzenhause holen und in seine obere Stube schaffen. Gegen Abend ließ er sie ordentlich auffüllen und Wasservorrat tragen, und verfügte sich dann zur rechten Zeit mit seinen zwei Jungen, die pumpen, und einem Knecht, der Wasser nachschöpfen sollte, ins obere Zimmer. Er sah, am Fenster verdeckt, die Burschen heranmar-

schieren, sah den Kaver, den er an seiner Gestalt erkannte, die Weisungen geben, hörte ihn die Katzenmusik anstimmen, und nun wartete er, bis die Geschichte losgegangen, alles im vollsten Zuge war; dann gab er den Wink, mit der Arbeit zu beginnen, nahm als alter Feuerwehrhauptmann den Kaver aufs Korn, und richtig! die beste Ladung ging ihm gründlich mitten ins Gesicht. Kunstgerecht führte er dann den Schlauch, um allen Musikanten ihren nassen Lohn zu verabreichen, seine Söhne pumpten, was das Zeug hielt, — und als die Arbeit gethan, die letzten Musikanten, soweit es noch gereicht hatte, den letzten Strahl erhalten hatten, da gab es eine unbändige Heiterkeit ob des wohlgelungenen Streiches.

So einen schlechten Fastnachtsdienstag hatten Kaver und seine Gesellen noch nie verlebt. Wo sie am nächsten Tage sich zeigen wollten, — lachende Gesichter, höhnische Fragen, derber Spott. Der Bürgermeister hatte ihnen auf die beste Weise das Mundwerk gestopft; sie ließen ihn in Zukunft in Ruhe. Noch immer aber wird im Dorfe erzählt von der Fastnachtskatzenmusik und dem Streiche des Bürgermeisters.

„Sonntbl.“

## Vom Englein, das Sehnsucht nach der Erde trug.

Von Friedrich Dornhoff.

Wär's täglich Fest- und Feiertag,  
Den Menschen wär's wohl Wein und Plag,  
Wenn schon der herrlichen Himmelspiele

Gar einem Englein waren zu viele,  
 Daß es, sonst aufgeräumt und munter,  
 Gelangweilt schaute zur Erde herunter.  
 Selbst Engelläuglein erschien die bloß  
 Im Nebel unten erbsengroß,  
 Und baumelt an dünnem Sonnenfaden  
 Droben am morschen Fensterladen;  
 Der knarrt im Winde in rostigen Angeln, —  
 Sonst thut der Himmelsburg nichts mangeln.  
 So sitzt der Pausback oft stundenlang,  
 Vergessend Spiel und Lustgesang,  
 Und fühlt ein unnenbar Verlangen;  
 Das Näschchen drückt er, die Rosenwangen  
 Sich platt an den blanken Himmelscheiben  
 Und denkt: was drunten die Menschen nur treiben?  
 Und zwang der Gespielen schmeichelnder Zank,  
 Gleich huscht er doch wieder zur Fensterbank.  
 So kam's, daß die junge Engelbrust  
 Beschlich nach der Erde Wanderlust.  
 Da trat der Engel zum Himmelsvater —  
 Um spärlichen Erdenurlaub bat er.  
 Wozu sich die Wünsche verstiegen nicht hatten,  
 Mag oft die Güte Gottes gestatten.  
 Und gnädig hat Gott auch diesmal gesprochen:  
 „Magst geh'n zu den Menschen auf vier Wochen!“  
 Wohl nie hat ein Engel zu lustigen Flügen  
 Die Schwinge gebreitet mit größerm Vergnügen,  
 Und flugs vom hohen Himmelsbalkone  
 Ging's näher und näher der Erdenzone.  
 Schön prangte die Erde im herbstlichen Kleide —  
 Weißwollige Lämmer auf grünender Weide,  
 Und Bergesströme und Bächlein rinnen  
 Im hastigen Lauf, das Meer zu gewinnen,  
 Silberfäden im Wiesengrund,  
 Gewirkt wie in Stickereien bunt.  
 Laut dröhnt die Woge am Felsengestade,  
 Und Mäweschrei'n ob dem schäumenden Bade  
 Und Waldesrauschen und Vogelklang  
 Und Glockenklang die Welt entlang.  
 Da steigt der Engel freudig zu Boden;  
 In Kleidern nach neu'n Menschenmoden  
 Verbirgt er sein schimmernd Flügelpaar.  
 Und reich war just im selben Jahr  
 Der Felder Segen, des Baumes Gabe,  
 Gar schwer und süß die Honigwabe,  
 Doch süßer und voller des Rebstocks Last,  
 Und feuriger drum des Pokales Glast.  
 Gefüllter war nie der Schinkenspeicher,  
 An Tonnen der Keller niemals reicher —  
 Was Wunder: im Land, wo der Wein so glüht,  
 Daß Lust und Lied da mächtig spricht,

Und manchem, zwar flink zu hängenden Bürsten,  
 Es schwer, den beschuhten Fuß zu büßten.  
 Trotz Borratskammer und bauchiger Fässer  
 War klein nur die Zahl der Zecher und Esser,  
 Und häufiger wurde ein selten Klagen:  
 Über Mangel an hohlen Magen;  
 Und jeder fremde und heimische Gast  
 War überall nur liebe Last.  
 Da war's dem Engel ein lustig Wandern  
 Von Finnland, Friesland über Flandern —  
 Ja, wächst denn da auch Traubenwein?  
 Nun gut, so war's am Rhein, am Rhein.  
 Mag's jedem Wanderbursch so frommen,  
 Als wie der Engel war willkommen  
 Hier bei fettem Hochzeitschmaus,  
 Beim Tauftrunk dort im Amtmannshaus,  
 Beim Winzerfest, beim Erntereigen,  
 Und wo er sonst sich mochte zeigen.  
 Da war ihm unter den Menschen so wohl,  
 Denn trefflich mundeten Wurst und Kohl;  
 Besonders bei eilig kreisenden Rammen  
 Die Tage unbemerkt zerrannen,  
 Und in dem Strudel von Spiel und Spaß  
 Der Engel des Himmels schier vergaß,  
 Daß statt der Urlaubswochen viere,  
 Wohl gar aus Lust am braunen Biere,  
 Er fünfse auf der Erde blieb —  
 Es war auch alles so hold und lieb.

(Schluß folgt.)



**Tambow.** Während der Zeit, welche der Eröffnung des Jahrmarktes in Nischni un-mittelbar vorangeht, haben die Reisenden auf der Eisenbahn und auch auf den Dampfschiffen auf der Wolga mehr als je Ursache genug, besonders vorsichtig zu sein, damit sie nicht bestohlen werden. Es treiben sich da Halunken herum, die kein anderes Geschäft haben, als ihrem Nebenmenschen die Tasche zu leeren. So erging es einem Passagier der zweiten Klasse auf der Eisenbahn. Als er am 18. Juni morgens früh um 5 Uhr erwachte und sogleich seine

Taschen untersuchte, fand er, daß seine Geldtasche verschwunden war. Der Herr erinnerte sich ganz genau, daß er beim Schlafengehen die Geldtasche noch hatte. Sie stak in der Tasche des Oberrockes, den er zusammen- und unter das Kopfkissen legte. Herausgefallen konnte sie nicht sein; dennoch wurde die Schlafstätte genau untersucht, aber nichts gefunden. Es war das in Tambow. Als bald erschienen auf eine Anzeige die Gendarmen und hielten Untersuchung. Stark in Verdacht genommen wurde ein „Sohn Israels;“ da aber keine handgreiflichen Be-



weise aufzutreiben waren, ließ man ihn ruhig weiter reisen. Er stieg jedoch bald aus. Die Passagiere sagten: „Der hat das Geld gestohlen und längst seinem Helfershelfer auf einer der letzten Stationen übergeben, um sich nicht etwa zu verraten.“ Der Dieb hat sicher geglaubt, einen lüchtigen Griff zu thun, da er in der Person des Bestohlenen einen reichen Mann vor sich hatte, allein es waren nur 30 Rubel in der Geldtasche. Der Herr aber mußte sich Geld leihen, um nach seinem Bestimmungs-orte (Chartow) gelangen zu können. —

**Moskau.** 19. Juni. Kaum hatte der Passagierzug auf der Nikolaibahn von Moskau nach Petersburg die 9. Werst zurückgelegt, als der Maschinist Warnungsrufe ertönen ließ. Anfänglich achteten die Passagiere nicht darauf, weil an vielen Stellen die Bahn remontriert wird, und der Maschinist daher öfters solche Rufe zu geben hat, um die Arbeiter auf den heran-nahenden Zug aufmerksam zu machen. Doch dieses Mal sollte ein anderer dadurch gewarnt werden. Es folgte ein heftiger Ruck

und der Zug stand. Zu gleicher Zeit kam unserem Zuge ein langer Güterzug auf der Nebenbahn entgegen. Die Passagiere gerieten in Aufregung. Aus allen Fenstern schoben sich Köpfe hinaus, die sich einander zuriefen: „Was ist geschehen?“ — „Gibt es wohl einen Zusammenstoß?“ Da niemand diese Frage beantworten konnte, so öffneten sich schnell die Thüren, und alsbald wimmelte es von beiden Seiten der Waggonn von Menschen. Alles strömte nach vorne zur Lokomotive hin. Da zeigte sich den Augen der Neugierigen etwas Schreckliches. Das dritte Rad der Lokomotive stand schnurstracks auf der Brust eines etwa 14-jährigen Knaben. — Als der Maschinist sah, daß der Knabe über den Schienenweg gehen wolle, ließ er die Warnungspfeife erschallen. Der Unglückliche hat aber wahrscheinlich geglaubt, er käme noch unverlezt hinüber; allein auf der zweiten Schiene wurde er überrumpelt und in der Mitte entzwei geschnitten. Dem Äußeren nach schien der Knabe ein Schusterjunge zu sein.



### a) Inländische.

**Saratow.** Der Gesundheitszustand Sr. Excellenz, unseres Hochwürdigsten Herrn Bischofs, hat sich soweit gebessert, das Hochderjelbe im Stande war, am 24. dieses Monats den Herrn Diakon und Magister der Theologie Otto Böhm und den Herrn Diakon Joseph Neugum zu Priestern zu weihen und die Herren Nikolaus Krafft, Peter Haas und Johannes Schneider zu Kololithen.

— Wer je das Studium der Kirchengeschichte betrieben hat, dem ist es bekannt, daß die fast unzählbaren Häretiker, Ketzer

und Sektenstifter allen möglichen Unsinn gelehrt und verbreitet haben. Die krafftesten Thorheiten bürdeten sie manchmal den Leuten auf, aber immer fanden sich solche, die den Verführern Gehör schenkten und ihnen folgten. „Die Dummen werden nie all,“ oder wie der Russe zu sagen beliebt: „Дураковъ на нашъ вѣкъ хватить,“ das beweist jene Sekte, die sich unlängst im Kreise Schwalynsk, Gouv. Saratow, entpuppt hat: das sind die Paradiesverkäufer!!! Der Bauer Konowalow und sein Sohn lehren nämlich, daß die letzte Zeit herangekommen ist, der jüngste

Tag also bevorsteht, im Paradiese aber nur noch wenige Plätze übrig geblieben sind, daher ein jeder sich beeilen müsse, um rechtzeitig einen Platz zu bekommen. Im Paradiese sind die Plätze in zwei Klassen geteilt. Ein Platz der ersten Klasse kostet 10 Rubel, und einer der zweiten 5 Rubel. Wer 10 Rubel zahlt, der kann die Ewigkeit hindurch auf einem Divan liegen, wer aber nur 5 Rubel gibt, der bekommt nur ein Taburett (Stuhl ohne Lehne.) So unglaublich dumm diese Geschäftsmacherei auch ist, es gibt dennoch solche, die ihr Glauben schenken. So verkaufte ein Bauer heimlich sein Getreide, um sich einen Platz erster Klasse zu verschaffen. Als ihm sein Sohn darüber Vorwürfe machte, entgegnete er: „Soll ich dann wegen 5 Rubel Geschichte machen und die ganze Ewigkeit auf einem Taburett sitzen, während ich jetzt auf einem Divan liegen kann?“ Stirbt jemand, ohne sich einen Platz erworben zu haben, so hat das nichts zu sagen, wenn nur die Verwandten zahlen; dann verrichten die „Paradiesverkäufer“ einige Ceremonien, und der Verstorbene geht in das Paradies ein!

**Rischinew** Am 7. Januar d. J. ist Dekan Nikolaus Leblan von P. Casarius Malinowky, Pfarrer von Tortschin, unter Beobachtung der vorgeschriebenen Bedingungen in den Schoß der katholischen Kirche aufgenommen und in die Zahl der Pfarrkinder von Rischinew eingereiht worden.

**Taurien.** Eine größere Anzahl von Edelleuten, die im Gouvernement Taurien leben, haben sich an das Ministerium des Innern gewandt mit dem Gesuch, ihnen Kronsländereien anzuweisen. Der Gouverneur von Taurien hat, nach den „Nowosti,“ dieses Gesuch seinerseits unterstützt, da die Bittsteller, — es handelt sich um 10 Familien Namens Djatschenko, — sich ausschließlich mit der Bebauung der von ihnen von Bauern gepachteten Ländereien befassen, und sie in ihrer Beschäftigung und Lebensweise sich in nichts von Bauern unterscheiden. Auf den unterthänigsten Bericht des Ministers des Innern hin hat Seine Majestät der Kaiser geruht, den Bittstellern ihren Wunsch zu erfüllen. Sie sollen in einem

der sibirischen Gouvernements auf Grund des Gesetzes vom 13. Juli 1889 Ländereien angewiesen bekommen, werden aber nicht einer Dorfgemeinde zugezählt werden. Da fast alle an der Sibirischen Bahn liegenden, für Übersiedler bestimmten Ländereien schon vergeben sind, so ist den Edelleuten Djatschenko vorgeschlagen worden, zunächst einen Mann nach Sibirien zu schicken, der einen passenden Ort auswählen soll.

**Kielce.** Die Verwaltung der Zwanzarod-Dombrowa Eisenbahn bedurfte, wie die „Lodz. Ztg.“ nach polnischen Blättern berichtet, im Dorfe Veczna, Kreis Kielce, eines Landstückes von ca. 100 Morgen Umfang, für welches die Bahn den Bauern 1000 Rbl. bot, obgleich dasselbe schlechten Boden aufwies und daher soviel nicht wert war. In dem Bewußtsein, daß die Bahn dieses Stück Land unbedingt brauche, gingen aber die Bauern auf das Angebot nicht ein, sondern verlangten auf den Rat ihrer „Advokaten“ hin nicht mehr und nicht weniger als 40.000 Rbl. für das Landstück. Der Bahnverwaltung blieb jetzt nur die zwangsweise Expropriation übrig, und die zu dem Zweck abkommandierte Kommission schätzte das betr. Landstück auf nur 360 Rbl. ab, für welchen Preis es jetzt die Bauern abtreten müssen.

**Petersburg.** Von dem Wunsche geleitet, die Begründung von landwirtschaftlichen Gesellschaften und somit die Landwirtschaft zu fördern, hat das Ministerium für Landwirtschaft ein entsprechendes Normalstatut ausgearbeitet. Das Ministerkomitee begutachtete dieses Statut, welches nunmehr auch die Allerhöchste Bestätigung gefunden hat. Die auf Grund dieses Statuts begründeten landwirtschaftlichen Gesellschaften können sich zur Aufgabe machen: entweder die Landwirtschaft im allgemeinen oder einzelne Zweige derselben zu fördern. Die Zulassung der Begründung hängt ausschließlich vom betreffenden Gouverneur ab. Die Gesellschaften können Komitees und Abteilungen ins Leben rufen. An solchen landwirtschaftlichen Genossenschaften ist vor

allen Dingen Deutschland sehr reich, wo sie eine für deutsche Landwirtschaft sehr segensreiche Thätigkeit entfalten. Es wäre sehr wünschenswert, daß auch unsere Landwirthe, insbesondere im Innern Russlands, von der ihnen gewährten Erleichterung zu Begründung von Genossenschaften vollauf Gebrauch machten und ihr Augenmerk auf eine gesunde Entwicklung unserer vaterländischen Landwirtschaft richteten.

**Ussman** (Gouv. Tambow.) Ende Mai dieses Jahres war, wie der „Don“ berichtet, eine Partie von 118 Bäuerinnen, die über den Woronesch sich nach dem Gute Ramon übersetzen lassen wollten, an die Überfahrtsstelle gelangt. Die Überfahrt wurde durch zwei Bauern, die Brüder Senin, auf die Weise besorgt, daß zwei Böte an einander gebunden, mit Planken überdeckt und mit einem leichten Geländer versehen wurden. Als nun die Bäuerinnen die primitive Fähre betraten, merkten sie plötzlich, daß die Planken nicht an den Böten befestigt waren, und daß die letzteren Wasser zu schöpfen begannen. Mehrere Bäuerinnen wollten nun die Böte verlassen, wurden aber von den betrunkenen Bootführern mit Schlägen zurückgetrieben, so daß es nur 18 Bäuerinnen gelang, ans Ufer zu springen. Nun stießen die Brüder Senin die Böte vom Lande ab. Raum waren sie aber in die Mitte des Flusses gelangt, als die Böte zu sinken begannen. 60 Frauen stürzten dabei ins Wasser. Die meisten konnten gerettet werden; 12 Bäuerinnen jedoch ertranken.

**Lodz.** Vor kurzem wurde in der Stadt Lodz eine groß angelegte Brandstiftung vereitelt. Die „Lodz. Ztg.“ schreibt darüber folgendes:

„Der Ort des beabsichtigten Verbrechens war die an der Zielona-Straße gelegene Tricotagenfabrik von Salo Baruch. Zur Ausführung der beabsichtigten Brandstiftung waren in dem 2. Stockwerke der betreffenden Fabrik verschiedene Brennstoffe angehäuft, und zwar waren daselbst 2 Eimer mit Naphtha aufgestellt, in einigen Windblasen waren größere Quantitäten Ben-

zin angehäuft und dieselben zwischen Baumwoll- und Wollabfällen, Garnen zc. placiert. Den Mittelpunkt dieses feuergefährlichen Herdes bildete eine innen mit Zinkblech ausgeschlagene große Riste, die fast bis an den Rand mit Schmieröl gefüllt war. In unmittelbarer Nähe stand eine Pappdeckelschachtel, durch deren Deckel ein Loch gemacht und ein Stearinlicht durchgeschoben war. Über das Licht selbst war ein Cylinder aus Pappe von annähernd 12 Zoll Höhe und 2 Zoll Durchmesser gestülpt, welcher dazu dienen sollte, den Schein des brennenden Lichtes zu verdecken, da man von dem Licht nur den Dienst des Brennens und nicht des Leuchtens gewünscht hatte. Dies letztere hätte sonst das Vorhaben auch rechtzeitig vereiteln können. Die ganze feuergefährliche Vorrichtung wurde nach 7 Uhr abends, nachdem die Arbeiter die Fabrik verlassen hatten, installiert. Es war Punkt 8 Uhr abends, ringsumher herrschte lautlose Stille, als ein Mann den verlassenen Fabrikraum betrat, ein Zündhölzchen anzündete und bald darauf das Stearinlicht, das sich inmitten der gefährlichen Brennstoffe befand, anbrannte. In demselben Augenblicke nahte auch sofort die Hand der Gerechtigkeit. Seitens der Organe der Polizei, die dem beabsichtigten Verbrechen auf die Spur gekommen war, wurde der Brandstifter, der sich als ein gewisser Lebensohn entpuppte, auf frischer That ertappt. Vor allem wurde das gefahrbringende Licht gelöscht und darauf Lebensohn verhaftet. Man muß es unserer Polizei als ein besonderes Verdienst anrechnen, daß sie es vermocht hatte, diese Brandstiftung, welcher entschieden das ganze industrielle Etablissement zum Opfer gefallen wäre, in so glänzend gelungener Art und Weise zu vereiteln. Dieser Verhaftung folgte die des Fabrikbesizers Salo Baruch, der sich zur Zeit des geschilderten Vorgangs in der Synagoge bei einer Trauung befand. Gleichzeitig wurde auch Abram Sand in Haft genommen. Zur Ergründung der Motive zu dem beabsichtigten Verbrechen wurde eine polizei-gerichtliche Untersuchung eingeleitet. Die Fabrik, in welcher annähernd 250

Arbeiter beschäftigt waren, ist bis auf weiteres versiegelt. Die Fabrik war in folgenden Feuer-Versicherungsgesellschaften versichert: in der Nordischen, im „Salamander“ und der zweiten Russischen. Die Versicherungssumme beträgt gegen 160,000 Rbl., welche dank der Umsichtigkeit unserer städtischen Polizei den vorgenannten drei Versicherungsgesellschaften erhalten blieb.“

### 6) Ausländische.

**Rom.** Der hl. Vater hat allen Gläubigen beiderlei Geschlechtes, welche an drei aufeinander folgenden Mittwochen oder Sonntagen reumütig beichten, die hl. Kommunion empfangen und durch fromme Betrachtungen oder Gebete oder Andachtsübungen zur größeren Ehre Gottes den hl. Antonius von Padua verehren werden, einen vollkommenen Ablass verliehen, der auch den armen Seelen im Fegfeuer zugewendet werden kann. Den Ablass gewinnt man an jenem Tage, an dem die letzte Bedingung erfüllt wird. Die Andachtsübung kann zu jeder Zeit gehalten werden.

— Eine schöne Stiftung hat der berühmte, jetzt im 85. Lebensjahre stehende Komponist Giuseppe Verdi gemacht. Er schenkte 3 Mill. Lire zur Errichtung eines Heims für arme, alte Musiker in Mailand und stellte außerdem eine jährliche Summe von 300,000 Lire sicher zur Unterhaltung der Anstalt, welche von Ordensschwestern geleitet werden soll.

**Deutschland.** Kaiser Wilhelm will in diesem Jahre Palästina besuchen, und das Programm für diese Reise, wie für die Einweihung der Erlöserkirche in Jerusalem kann jetzt im ganzen bereits als abgeschlossen angesehen werden. Die letztere wird nun bestimmt am 31. Oktober stattfinden. Das Gefolge des Kaisers wird aus ungefähr 100 Personen bestehen. Wenn der Einladung von allen Seiten entsprochen wird, so kann auf 70 Vertreter gerechnet werden. Von leitender Stelle ist ein Vertrag mit dem Stangen'schen Reisebureau abgeschlossen worden, wonach die zur Kirchenfeier Eingeladenen auf einem Schiffe entweder von Genua, oder was wahrscheinlicher ist, von Triest aus nach Palästina

fahren; am 18. soll die Seefahrt beginnen, und am 27. Oktober soll die Gesellschaft in Jerusalem eintreffen. Von da aus macht sie einen Ausflug nach Jericho und dem Toten Meere und trifft am 30. Oktober in Jerusalem mit dem Kaiserpaare zusammen. Während nun dieses nach der Einweihung eben daher südwärts sich wendet, besuchen die kirchlichen Vertreter die nördlichen bemerkenswerten Ortschaften, und erst in Haifa findet wieder ein Zusammentreffen statt.

**Frankreich.** Die Stimmung in der französischen Republik wird als sehr freudlos, unschlüssig und mißgestimmt dargestellt; so schreibt der „Berl. Lok.-Anz.“: „Daß und Revanchebegier gegen die Deutschen, Furcht vor den Deutschen, ungeduldiges Mißtrauen gegen Rußland, Schaufeln zwischen Sozialismus und kirchlichem Monarchismus, Unmut über den Rückgang des materiellen Gedeihens, Stolz auf die koloniale Ausdehnung, Ärger über ihre ostspieligkeit und Unfruchtbarkeit, Verachtung der höchsten Organe der Republik, größere Verachtung der Prätendenten, diese widerspruchsvollen Regungen beherrschen die französische Volkseele. Das erhaltende Moment, die Hemmung im Uhrwerk, ist in erster Reihe die Erwartung der Weltausstellung 1900. Die Pariser versprechen sich von ihr einen Goldregen, alle Franzosen die neue Bewunderung und Huldigung der Welt von ihrem Genie und Geschmack.“

**Belgien.** Um der in erschreckender Weise in Belgien überhandnehmenden Trunksucht entgegenzutreten, hat der Unterrichtsminister Schollaer angeordnet, daß fortan in sämtlichen belgischen Volksschulen den Kindern regelmäßige Vorträge über die körperlichen, sittlichen und wirtschaftlichen Gefahren des Alkoholmißbrauches gehalten werden sollen. Damit die Lehrer für diese Vorträge hinreichend vorbereitet seien, wird während der nächsten Sommerferien ein eigener Kursus für dieselben durch hervorragende Ärzte in Brüssel abgehalten werden. Den Lehrerbibliotheken der einzelnen Schulen sind vom Mi-

nisterium kolorierte Wandtafeln überwiesen worden, an denen die durch die Alkoholvergiftung hervorgerufenen physischen Veränderungen anschaulich dargestellt sind, und welche als Hilfsmittel beim Unterrichte zu dienen haben. Auch für öffentliche Vorträge in Mäßigkeitsvereinen u. s. w. werden solche Tafeln von der Regierung unentgeltlich zur Verfügung gestellt.

**Rüschlikon.** (Schweiz.) Die Bewohner von Rüschlikon, so schreibt die „N. Zür. Ztg.“, waren Sonnabend morgen in nicht geringer Aufregung, als sie, durch Sturmglocken geweckt, einen großen Landteil am Züricher See, etwa 300 Meter lang, mit mehreren Gebäuden, nicht mehr entdeckten. Lautlos, nur von leichtem Rauschen begleitet, waren etwa 40- bis 50,000 Quadratfuß Land sieben Meter tief in den See versunken. Ursache ist wahrscheinlich zu schwere Belastung, da der Grund unterwaschen war. Ferner wurden seit einigen Tagen leichte Erdbeben wahrgenommen. Diese dürften die unmittelbare Ursache des Einsturzes gewesen sein. Ein Glück, daß der Wasserstand des Sees sehr hoch und somit der Gegendruck sehr stark war, sonst wäre das Unglück noch größer. Bei einem Zurückgehen des Wasserstandes sind weitere Einstürze zu befürchten, da bis zur Stunde noch kein völliger Stillstand der Rutschung eingetreten ist. Es sind noch Risse von 30 Centimeter Breite entstanden. Gegen weitere Gefahr wurden umfassende Maßnahmen getroffen. Aus den in den See gestürzten Gebäulichkeiten konnte nichts gerettet werden als etliche Petroleumfässer der Kolonialwarenhandlung Hög. Dieses Gebäude liegt gegenwärtig mit dem Dachfirst nach unten im Wasser und wird vernichtet. Der Schaden des Besitzers ist bedeutend. Das vor zwei Jahren erbaute Elektrizitätswerk ist geräumt worden, da durch die Senkung bereits die Leitungen zerrissen wurden. Der größte Teil des Ortes hatte elektrische Straßen- und Wohnungsbeleuchtung eingeführt und ist jetzt in Verlegenheit. Das große Haus der Seidenweberei Hitz ist in

der Mitte zerrissen und eingesunken; gegenwärtig wird das Haus eiligst geräumt. Den größten Schaden, etwa 50- bis 60,000 Frcs., erleidet das Baugeschäft Hohloch und Brüninger, denen nebst einem großen Stück Land auch eine mit Baumaterialien angefüllte Baracke im See verschwand. Der See ist an einigen Stellen bedeutend nahe an die Straße gekommen; teilweise ist das eingestürzte Ufer 15 bis 20 Meter breit gewesen. Noch ist nicht alle Gefahr beseitigt; die Einwohner können dagegen nichts thun, als sich flüchten. Von der bevorstehenden Katastrophe war vorher nicht das geringste Anzeichen vorhanden. Glücklicherweise ist kein Verlust von Menschenleben zu beklagen, da die Bewohner der gefährdeten Häuser sofort geweckt wurden.

**London.** Die „Times“ meldet aus Peking: Durch das heute unterzeichnete Abkommen erhält Großbritannien auf 99 Jahre rings um Hongkong herum Gebiete in einer Gesamtausdehnung von 200 Quadratmeilen in Pacht. In diese Gebiete sind auch die Landstrecken hinter der Halbinsel Kaulung und die Insel Langtao inbegriffen. China behält die Küstengebiete nördlich der Mirsbay und der Deepbay, die Wasserfläche beider Buchten wird aber an England verpachtet. — Japan hat China notifiziert, daß es als ausschließlich für Japaner bestimmte Niederlassungsorte in Futschau, Wufung, Schaschi, Funing, Jotschau und Tschingwan Landstriche verlangt und außerdem eine Entschädigung von 15,000 Pfund Sterling beansprucht für den bei den Aufständen in Schaschi dem japanischen Eigentum zugefügten Schaden.

### **Der Krieg zwischen Spanien und den Vereinigten Staaten von Nordamerika.**

Endlich hat der lang erwartete Kampf bei Santiago stattgefunden. Das war eine ziemlich entscheidende und blutige Schlacht, worin die Spanier eine Niederlage erlitten. Zwei spanische Generale wurden verwundet. Die Spanier, vor sich den Tod, hinter sich die Schande, haben trotz der getäuschten Hoffnung, die Entsatz erwartete, wie Helden

gekämpft, und das stark geschmolzene Häuflein, deren Führer den Tod gefunden haben oder schwer verwundet worden sind, hat Sturm auf Sturm abgeschlagen und die Übermacht zum Verzicht auf ihre Absicht genötigt. Santiago de Cuba ist also gerettet. Für dieses Mal wohl gerettet, aber mit der Zeit muß sie sich ergeben; denn in Bälde kommt von Amerika Verstärkung, worauf Spanien nicht zu hoffen hat. Aber auch die Amerikaner haben den blutigen Ernst des Krieges kennen gelernt, und die lange hinausgeschobene Entscheidung auf dem Schlachtfelde bringt ihnen Verluste, mit denen sie offenbar nicht gerechnet hatten. Aus ihrer Mitte fanden über 2000 Mann den Tod in dem Gefechte. Das war teuer erkauft! —

Für beide Teile wäre es wohl am zweck-

mäßigsten, Frieden zu schließen. Davon will jedoch Spanien nichts hören. In seinem Ministerrate wurde nach einer kurzen Debatte beschlossen, zu kämpfen bis auf den letzten spanischen Soldaten Cubas. Es ist möglich, daß dieser Entschluß Spanien noch reuen wird; denn je länger der Krieg währt, desto härtere Friedensbedingungen wird Amerika stellen. —

Wie ein offizielles Telegramm des Admirals Sampson lautet, ist die ganze Eskadre Cerveras vernichtet worden, wobei 1300 Spanier und Cervera selbst in Gefangenschaft genommen wurden. Außerdem sind noch einige Hunderte bei dieser Katastrophe umgekommen. In Spanien erregte diese Nachricht großes Aufsehen; man befürchtet dort ernstliche Unruhen.

## A l l e r l e i.

Von den 1600 Millionen Bewohnern der Erde stirbt durchschnittlich in jeder Sekunde einer, an einem Tage sterben also 86,400 und in einem Jahre ungefähr 31 Millionen Menschen. Zieht man die allmähliche Vermehrung des menschlichen Geschlechts in Betracht, so kommt man zu dem Schlusse, daß seit 10,000 Jahren nicht weniger als 200 Milliarden menschlicher Körper zu Staub geworden sind.

— **F l a s c h e n a u s P a p i e r.** In neuester Zeit fertigt man Flaschen aus Papiermasse an. Diese interessante Erfindung wird hauptsächlich den Schiffahrtsgesellschaften sehr erwünscht sein, da der Schaden, den eine unruhige See stets unter den Wein-, Liqueur- und Biervorräten anrichtet, oft sehr bedeutend ist. Die neuen unzerbrechlichen Flaschen werden aus einer eigens zubereiteten Papiermasse geformt; nachdem man sie in eine Lösung, die noch das Geheimnis des Erfinders ist, getaucht hat, werden sie in Gasöfen langsam getrocknet. Der Trockenprozeß muß sehr sorgfältig überwacht werden, da sonst die Flaschen porös bleiben und die Flüssigkeit durchlassen. Man kann mit diesen Flaschen ganz rücksichtslos umgehen, ohne ein Zerbrechen befürchten zu müssen.

— **K i n d e r m u n d.** Die Mama tritt an das Bettchen ihres Ältesten. „Sage dein Gebet, Karl!“ spricht sie. Karl faltet die kleinen Händchen und

sagt: „Lieber Gott! Amen.“ Die Mama meint das Gebet sei doch zu kurz, und Karl hätte das meiste ausgelassen. Der kleine Bube aber ruft mit müder Stimme ganz zufrieden: „Mama, das andere weiß er schon. Der liebe Gott weiß alles!“

### Die Witterung

der vergangenen Woche war wieder einmal heiß. Wohl sah man öfters am Himmel Wolken vorüberziehen, aber geregnet hat es nicht. Hin und wieder war auch ein kühler Wind, der die Menschen ein wenig erfrischte. — Hier ist die Korn-ernte gegenwärtig vollständig im Gange. Wie man hört, ist sie befriedigend ausgefallen —

### I n h a l t.

Diözesanverordnungen. — Das Fest Mariä Heimsuchung. — Eines Sängerknaben Klagelied. — Die Ragenmusik. — Vom Englein, das Sehnsucht nach der Erde trug. — Korrespondenz. — Verschiedene Nachrichten: a) inländische, b) ausländische. — Der Krieg zwischen Spanien und den Vereinigten Staaten von Nordamerika. — Allerlei. — Ankündigungen. —

Redacteur-Herausgeber

J. Kruschinsky.

# Borell Andrej Jegorowitsch

Alleiniger Vertreter der echten

## ☞ Französische Mühlsteine ☜

von Dupet.

Benachrichtige hiermit die Herren Mühlbesitzer,  
daß ich auf der Großen Sergius und Salzstraße, eigenes Haus,  
**ein volles Lager Mühlsteine halte.**

Verkaufe mit voller Garantie.

Falls ein Stein einen Mangel haben sollte, so bin ich bereit, denselben mit voller Vergütung zurückzunehmen;

==== das Recht hat der Käufer volle 3 Monate. ====

Habe auch Bissen zu 2 bis 3 Pfund aus reinem Stahl zu 1 R. 80 K.

Kleine Bissen zu 60 Kop. das Stück.

Hammerstiele mit Pfeife und sonstiges.

Riemen lederne und Kamelhaarriemen.

Erhalte die Riemen direkt aus dem Auslande, deshalb liefere ich billiger und besser.

Cylinderseide zu folgenden Preisen:

№ 00 u. 0	23 Werschok breit	2 —	19 Werschok breit	1 80	Bestellungen für über 20 Abl. übersende ich bei Baarzahlung auf meine Rechnung Sendungen unter 20 R. und Nachnahme auf Kosten des Käufers.
№ 1	" "	2 10	" "	1 90	
№ 2	" "	2 20	" "	2 —	
№ 5	" "	2 50	" "	2 30	
№ 6	" "	2 60	" "	2 40	
№ 7	" "	2 70	" "	2 50	
№ 8	" "	2 80	" "	2 60	
№ 9	" "	2 90	" "	2 70	
№ 10	" "	3 —	" "	2 80	

Liefere auch sonstige hier nicht angezeigten Nummern.

Adresse: Саратовъ, Андрей Егоровичъ Борель. Сарпинскій Магазинъ.

Telegramme: Саратовъ, Андрею Борель.

## Die Allerhöchst bestätigte

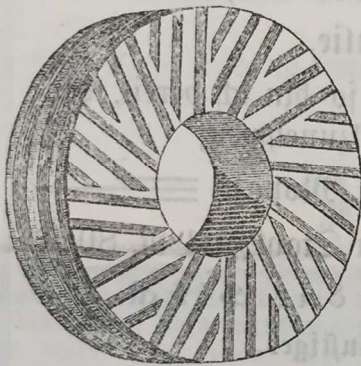
Aktien-Gesellschaft der Eisengießerei und Mühlenmaschinen-Fabrik  
 „W. A. Jaskulsky“ Jelisawetgrad.

Alleinvertreter für Ostrußland

# A. A. B o c k e in Saratow.

Moskauer Straße, zwischen der Alexander und Wolska, Haus Borissow-  
 Morosow № 70.

Mühlenbau-Comptoir und Lager aller Mühlenbedarfsartikel  
 Empfiehlt den Herren Mühlbesitzern in großer Auswahl:



### Französische Mühlsteine

der allerberühmtesten und bekanntesten Fabriken.

Société Général Meulière (Roger Fils  
 et Cie) u. Grand société Meulière Dupetu  
 et Cie in Frankreich La Ferté s/s  
 Jouarre.

Transportable Mahlgänge.

Seidenchylindergaze zu folgenden Preisen:

№№	19 Werfch. breit.	23 Werfch. breit.	№№	19 Werfch. breit.	23 Werfch. breit.
00	1 Rbl. 80 Kop.	2 Rbl. — Kop.	7	2 Rbl. 50 Kop.	2 Rbl. 70 Kop.
0	1 " 80 "	2 " — "	8	2 " 70 "	2 " 85 "
1	1 " 90 "	2 " 20 "	9	2 " 80 "	2 " 95 "
5	2 " 20 "	2 " 50 "	10	2 " 90 "	3 " 10 "
6	2 " 30 "	2 " 60 "	11	3 " — "	3 " 50 "

Liefere auch die Nummern, welche hier nicht aufgezeichnet sind.

Neuheit! Walzenstühle zur Herstellung des gewöhnlichen Bauermehls, welche die Mühlsteine vorteilhaft ersetzen. Getreidereinigungsmaschinen, Getreidebürstmaschinen, Aspirationstarare, Trieurs, Graespugmaschinen, Cylinder, Walzenstuhlungen, Transmissionen nach dem System „Sellers“.

Turbinen für jedes Wasserquantum separat berechnet, mit höchstmöglichen Nutzeffekten arbeitend.

Komplette Einrichtungen von Ölmühlen. Hydraulische Pressen für Hand- oder Riemenbetrieb.

Für jede Maschine wird volle Garantie geleistet.

Preislisten und Kostenanschläge werden sofort gratis geliefert.

Briefadresse: Саратовъ, Московская, домъ Борисовъ-Морозовъ № 70,  
 А. А. Бокe

Für Telegramme: Саратовъ, Бокe.